

TIERHEILKUNDE UND TIERÄRZTE IM KLASSISCHEN ALTERTUM

*Angela von den Driesch**

Durch Xenophon (um 430 bis 354 v. Chr.), ein Schüler von Sokrates, der sich durch seine philosophische Schrift *Anabasis* einen Namen machte, erfahren wir etwas über Beurteilung, Auswahl, Haltung und Training sowie Aufzucht, Pflege und Wartung von Militärpferden. Er legt seine diesbezüglichen Erfahrungen in der Arbeit "Über die Reitkunst" (*peri hippikês*) vor, die uns in 20 Handschriften aus der Zeit zwischen dem Ende des 13. und dem 16. Jahrhundert überliefert sind. Die Schrift baut auf einem gleichnamigen Werk von Simon von Athen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. auf, das nur noch in Fragmenten vorliegt und von Xenophons *Reitkunst* an Niveau übertroffen wird. Da die Griechen zunächst keine Reiterei besaßen, sondern Pferde vornehmlich vor den Wagen spannten, dürfte es ein wesentliches Verdienst Xenophons gewesen sein, den Wert des Reitens vor allem im Hinblick der Verwendungsmöglichkeit im Krieg aufgezeigt zu haben. Xenophons Dressurmethode sind durchaus mit denen der modernen Reitkunst vergleichbar, so daß der deutsche Bearbeiter des Xenophonschen Textes, Widdra, zu dem Schluß kommt: "Die fast zweieinhalbtausend Jahre Beschäftigung mit Pferd und Reiten haben bislang nicht über die Grundkenntnisse Xenophons hinausführen können" (Widdra 1965, 22).

In diesem Werk ist nichts über Pferdekrankheiten zu finden. Das verwundert jedoch nicht, weil es in dieser Zeit nicht Sache der Pferdetrainer war, sich um Pflege und Behandlung erkrankter Tiere zu kümmern. Daß es aber bereits zur Zeit des Xenophon Tierheilkundige

* Gent, May 6, 1993.

gegeben haben muß, beweist die Tatsache, daß etwa im 2. vorchristlichen Jahrhundert in der griechischen Literatur die Berufsbezeichnung *hippiatrós* erscheint, was übersetzt Pferdearzt bedeutet (Der kleine Pauly, Stichwort *Hippiatrika*). Da die Beschäftigung mit dem Tier, sei es im Rahmen der Landwirtschaft oder im Rahmen der Tierheilkunde eine niedere, schmutzige Arbeit war, gehörten diejenigen, die sich mit der Pflege und der Gesunderhaltung der Haustiere, auch des wertvolleren Pferdes, befaßten zunächst nicht zu dem Kreise der Gebildeten, die ihre diesbezüglichen Erfahrungen niederschrieben. Wir sind deshalb auf Berichte von berufsfremden Personen angewiesen. So vermittelt der Philosoph Aristoteles in seinem Werk *Historia animalium* eine gute Vorstellung, welche Tierkrankheiten in der Antike bekannt waren, wie sie benannt wurden, ohne sich mit Heilmaßnahmen abzugeben.

Wer sich die weitgehende Bezugnahme der altrömischen Kunst und Wissenschaft auf das klassische und das hellenistische Griechenland sowie die geringe Wertung der Tierheilkunde ebendort vergegenwärtigt, wird auch von den Römern in der Tierheilkunde von vornherein keine außergewöhnlichen Leistungen erwarten. Der römische Bürger hielt jede Handarbeit, zu der auch die ärztliche und tierärztliche Praxistätigkeit zählte, für entwürdigend. In Rom entwickelte sich lange Zeit keine eigenständige Medizin. Vom 3. Jahrhundert v. Chr. an begannen griechische Ärzte, sich in Rom niederzulassen, und es blieb dabei, daß die meisten der römischen Ärzte aus dem hellenischen Bereich kamen. Andere waren Sklaven oder Freigelassene. Die gesellschaftliche Stellung der Ärzte blieb untergeordnet. Das Mißtrauen gegen ihre Heilkünste fand in Sarkasmen seinen Niederschlag. So soll der Zensor Cato (234-149 v. Chr.) an seinen Sohn geschrieben haben : Sie — die griechischen Ärzte — haben sich verschworen, mit ihrer Medizin alle Barbaren umzubringen, ... und sie nennen uns Barbaren. Und Plinius (um 23-79 v. Chr.) ergänzt, sinngemäß übersetzt : Es gibt keine teurer bezahlten und gefährlicheren Lügen als diejenigen, die aus dem Mund der Ärzte kommen (Plinius *Naturalis Historia*, Lib. XXIX, 7 und 8).

Die Möglichkeit für die Tiermedizin, von einer hochentwickelten Medizin zu lernen, wie sie in Griechenland immerhin bestanden hätte,

gab es demnach in Rom gar nicht. Beide Heilkunden trafen sich auf der Ebene der Volksheilkunde auf dem Lande. Das war gewiß auch schon in älteren Kulturen der Fall und ist bis in die Neuzeit hinein so geblieben, nur sind die römischen Landwirtschaftsschriftsteller die ersten und besten Quellen dafür. Der Wohlstand Roms beruhte auf Ackerbau und Viehzucht. Auf den Großgrundbesitzen, zunächst auf der apenninischen Halbinsel, später weithin im römischen Imperium, gehörten die Sklavenheilkunde und die Tierheilkunde zum landwirtschaftlichen Betrieb und werden dementsprechend in diesem Rahmen mit abgehandelt.

Es sei daher den landwirtschaftsschriftstellern, von denen gewiß die wenigsten praktische tierärztliche Erfahrungen besaßen, das Wort gegeben. Die Reihe beginnt nicht in Rom, sondern mit Mago von Karthago. Er schrieb in phönizischer Sprache um 250 v. Chr. ein 28bändiges Werk über die Landwirtschaft, das jedoch im Original und in seinen Übersetzungen in das Griechische und Lateinische, die jahrhundertlang zu den wichtigsten einschlägigen Quellen gehörten, verlorengegangen ist. Marcus Porcius Cato, der älteste der römischen Landwirtschaftsschriftsteller, bezeichnet in seinem erhalten gebliebenen Werk "De re rustica" Mago als den Vater der Landwirtschaft. Marcus Terentius Varro (116-27 v. Chr.) und L. Junius Moderatus Columella, die beiden bedeutendsten Agrarschriftsteller, brachten in ihren Werken der *rerum rusticarum* Auszüge aus Magos Schriften. Nach alledem muß das Werk unter tierärztlich chirurgischen Aspekten von größtem Wert gewesen sein (Boessneck 1975, 11).

Welcher Wert derartigen Quellen zukommt, richtet sich auch danach, ob in ihren tierheilkundlichen Angaben die Mystik oder die Ratio vorherrscht, die sich in der Volksmedizin für Mensch und Tier seit altersher vermischen. Catos Heilvorschriften etwa sind derart vom Aberglauben geprägt, daß sie vom Gesichtspunkt der Geschichte unseres Berufes aus jeden Wert verlieren. Der Polyhistor Varro, der als der gelehrteste Schriftsteller des alten Roms angesehen wird, macht zwar vortreffliche Angaben über die Tierzucht und -pflege sowie über Maßnahmen zur Krankheitsverhütung, aber nicht über die Behandlung kranker Tiere und die Ausführung von Operationen. Auch so berühmte

Namen wie Publius Vergilius Maro (70-19 v. Chr.) und Aulus Cornelius Celsus (um 40 v. - 20 n. Chr.) oder die späteren Kompilatoren Gaius Plinius Secundus (der Ältere) und Älian (2./3. Jahrhundert n. Chr.), die alle über Tierkrankheiten berichten, können hier außer Betracht gelassen werden. Ein einziges Werk, Columellas "De re rustica", das um 60 n. Chr. erschien, sei herangezogen (Boessneck 1975, 11).

Columellas vollständig erhaltenes Werk über die Landwirtschaft ist in 12 Bücher aufgegliedert. Im 6. Buch werden die Rinder und Pferde sowie deren Krankheiten, im 7. die übrigen Haussäugetiere — Esel, Schafe, Schweine und Hunde — besprochen. Das 8. Buch handelt von der Geflügel- und der Fischzucht, das 9. vom Wild und von den Bienen. Das Rind als wichtigstes Tier der römischen Landwirtschaft steht an erster Stelle, ihm ist der meiste Raum gewidmet.

Columella verdanken wir die Beschreibung eines Notstandes zur Behandlung kranker Großtiere (Liber VI, Cap. XVIII bzw. XIX) : "Es ist auch ein Notstand einzurichten, in dem man Pferde und Rinder behandeln kann, daß die Ärzte ungefährdet näher (an das Tier) herantreten können, und es sich der Behandlung nicht widersetzen und die Arznei nicht wieder von sich geben kann. Der Notstand soll folgendermaßen beschaffen sein : Man belegt den Boden mit Eichenbohlen, 9 Fuß lang, vorn 2 1/2 Fuß breit und hinten 4 Fuß breit. An den 4 Ecken errichtet man 7 Fuß hohe Pfähle, die mit 6 Querhölzern wie ein Gatter untereinander verbunden sind, in das man von hinten her, wo der Notstand breiter ist, das Tier hineinführen kann, gleichsam wie in einen Käfig, denn vorn kann es wegen der Querhölzer nicht mehr heraus. An die beiden vorderen Pfähle wird ein Joch befestigt um die Pferde daran festzuhalten oder Rinder an den Hörnern daran zu binden. Man kann auch Kopfhalter anbringen, den Kopf (des Tieres) hineinzustecken. Durch Öffnungen können Stangen herabgeschoben werden, den Hals (des Tieres) festzuhalten. Den übrigen Körper bindet man mit Stricken an den Querhölzern fest. So ist das Tier für die Behandlung durch den Arzt bereit. Dieser Notstand ist für alle größeren Tiere zu verwenden."

Columella ist der erste, der den Praktiker der Tiermedizin mit dem

Terminus *veterinarius* belegt. Das Wort leitet sich von *veterina*, das Zugvieh, ab; der *veterinarius* ist demnach "der zum Zugvieh Gehörende". Später tauchen in Grabinschriften auch noch weitere berufständische Bezeichnungen auf, so *mulomedicus* (Maultierarzt), *medicus veterinarius*, *medicus iumentarius* (*iumentum* = Jochvieh), *medicus pecuarius* (*pecuaria* = Weidevieh) sowie *medicus equarius* (*equus* = Pferd). Die angemessene Reaktion angesichts einer solchen breitgestreuten Vielfalt von Termini wäre wohl eher, hier eine gewisse Formlosigkeit, einen unregelmäßigen Zustand, das Fehlen verbindlicher Bezeichnungen anzunehmen, anstatt voreilig und unbegründet auf ein kompliziertes System tierärztlicher Spezialisierung zu schließen (Walker 1983, 304). Ein römischer Weihstein aus Aix-en-Provence zeigt zwei Pferde, die sich gegenüberstehen und zwei Männer, die an den Pferden chirurgische Eingriffe vornehmen (von den Driesch 1989, Abb. 112). Der linke Arzt macht einen Aderlaß, dabei packt er das Pferd an der Mähne, der rechte scheint, soweit das verwitterte Relief noch eine Beurteilung zuläßt, ein Vorderbein zu untersuchen. Zwischen beiden Gruppen ist eine Kastrierkluppe abgebildet, wie sie zur Kastration von Großtieren, also von Hengsten und Stieren, Verwendung fand. Solche Kastrierkluppen sind nicht selten überliefert (von den Driesch 1989, Abb. 12 und 113 f.). Sie sind oft reich verziert. Mit ihnen wurde der Samenstrang gequetscht. Bei der Kastration entfernte man nur den Hoden und beließ den Nebenhoden und den *Ductus epididymidis*, in der Meinung, das Tier behielte dadurch seinen männlichen Habitus, sein geschlechtsspezifisches Verhalten, ungeachtet des Verlustes der Deckfähigkeit. Die Holz- bzw. Metalleisten wurden zur Vermeidung von Blutungen angewendet. Die Wundstelle wurde mit frischem Pech bestrichen, um die Fliegen fernzuhalten.

Das Edikt des Kaisers Diokletian aus dem Jahre 301 n. Chr. stellt eine Art Gebührenordnung für Roßärzte auf. Danach standen dem Tierarzt für das Schneiden der Mähne (*tonsura*) und das Abschichten des Hufes (*aptatura pedis*) 6 Denare zu. Für einen Aderlaß (*depletura*), der bei vielen Krankheiten, auch prophylaktisch der damaligen Vorstellung von der Entstehung der Krankheit, der Humoraltheorie, entsprechend, vorgenommen wurde, und für eine Kopfbehandlung (*purgatio capitis*), durfte der *mulomedicus* 20 Denare verlangen (Walker 1983, 312 ff.).

Zum Vergleich : ein Pfund Schweinefleisch kostete zu Diocletians Zeiten 8 Denare, ein Pfund Rindfleisch 12 Denare.

Zur Hufpflege diente ein Hufmesser, wie es häufig bei archäologischen Ausgrabungen z.B. in Seebruck bei Traunstein zum Vorschein kam (von den Driesch 1989, Abb; 125 f.). Das Instrument ist vergleichbar mit dem noch bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts verwendeten ungarischen Stoßmesser. Der Benutzer mußte den Huf vom Körper weg beschneiden, was eine große Verletzungsgefahr in sich barg. Das ist auch der Grund, warum das Stoßmesser aufgegeben wurde.

Die Tierärzte, die im römischen Heer Dienst taten, wurden Veterinarii genannt. Mit der Expansion des römischen Imperiums stieg der Bedarf an guten leistungsfähigen Pferden für den Kampf und Transport und die Forderung nach Tierärzten in der Armee. Damit die römische Kavallerie als taktische Kriegswaffe erfolgreich sein konnte, bedurfte es ihrer Durchorganisation, wozu auch das Training und die geregelte Versorgung der Pferde gehörte. Als wichtigste exportierende Pferdezuchtregionen im römischen Kulturkreis galten die Peloponnes, Thessalien und Ampulien. Lieferquellen für Militärpferde lagen außerdem in Spanien, Sizilien und Nord-Afrika (Toynbee 1983, 152).

Es war nicht immer leicht genügend gute, robuste Pferde für die Armee beizubringen, die einen Kavalleristen mit Helm, Brustpanzer, Schild, Lanze oder Schwert und drei oder vier Wurfspeeren im Köcher, zuweiten auch die eigene Panzerung zu tragen vermochten (z.B. von den Driesch 1989, Abb. 119). Von den diesbezüglichen Schwierigkeiten kündigt z.B. ein Hinweis von Tacitus, der besagt, daß Gallien, das als wichtiger westlicher Lieferant für römische Kavalleriepferde galt, durch Pferdellieferungen erschöpft sei (Tacitus, Ann. 2, 5; vgl. Schaefer 1982).

Aus Knochenfunden, die in römische Kastellen entlang des Limes bei Ausgrabungen zutage traten, gelang es, die Größe des römischen Offizierpferdes zu rekonstruieren, und mit Erstaunen stellt man fest, wie klein die Tiere im Vergleich zu heutigen Warmblutpferden waren. Bei der Mehrheit betrug das Stockmaß 1,45 m, vereinzelt kamen Pferde mit

1,50 m vor. Ein Stockmaß von 1,55 m gehörte zu den Ausnahmen. Damit überragten die römischen Pferde aber die Germanenponies an Größe, gegen die sie oft im Kampfe antreten mußten und die sich nach Tacitus als weder durch besonders schönen Wuchs noch durch Schnelligkeit auszeichneten. Die römische Kavallerie wurde im Exerzierring (gyrus) trainiert und geübt, in denen die Pferde einzeln an der Laufleine bewegt und instruiert werden konnten, in jede beliebige Richtung zu schwenken und sich zu drehen. Wahrscheinlich hat man das Training mancherorts schon in einer Art Reithalle (Basilica equestris exercitatoria) durchgeführt.

Die Pferde waren mit dreiteiligen Kopfschutzplatten aus Bronze sorgfältig geschützt. Die Kopfpanzer, auch Rosstimen genannt, bedeckten die Stirn und die Augen, also die Stellen, die durch Speer- oder Lanzenwürfe besonders gefährdet waren. Die Rosstimen, die seit homerischer Zeit belegt sind, scheinen in der Römischen Kaiserzeit jedoch nur bei Reiterspielen (Hippika Gymnasia) Anwendung gefunden zu haben. In der monumentalen Kunst, etwa in den Kampfszenen auf der Trajansäule in Rom, werden rosstirngepanzerte Pferde nie dargestellt. Praktische Erwägungen mögen gegen eine Dauerverwendung von Pferdepanzern gesprochen haben, denn das Schwitzen wäre bei längeren Unternehmungen zu einem ernsten Problem geworden. Seitenpanzerung der Tiere gab es nicht. Der Reiter saß auf einem Sattel, doch die Unkenntnis des Steigbügels dürfte im Kampf sicherlich auf Schwierigkeiten gestoßen sein (Walker 1983, 347 ff.).

Die Diskussion darüber, ob die Römer den Hufbeschlag kannten oder nicht, reißt nicht ab. Die Frage wurde bis dato nicht gelöst, denn Hufeisen, die sich in römischen Fundzusammenhängen mehren, besitzen den Nachteil, daß sie sich nicht datieren lassen. Allein die Form und die Zahl der Löcher gibt noch keinen eindeutigen Datierungshinweis. So werden 6 Löcher und ein gewellter Rand als typisch für das römische Hufeisen angesehen (vgl. Abb 13 in von den Driesch 1989), aber diese Form war auch noch im Frühen Mittelalter in Gebrauch (z.B. Sparkes o.J.). Aber selbst wenn der Hufbeschlag in der Späten Römischen Kaiserzeit bekannt war, gehörte er nicht zur Regel, denn die Bildende

Kunst zeigt Pferde im Kampf und bei den Reiterspielen immer mit ungeschützten Hufen.

Wenn es das Gelände erfordert, band man Zug- und Lasttieren (nicht Reitpferden!) eiserne Hufschuhe, sog. Hipposandalen unter die Hufe, um diese vor Beschädigung und übermäßiger Abnutzung zu schützen. Auffallend viele Hipposandalen wurden in Kastellen entlang des Limes gefunden. Ihre Formenvielfalt ist groß, manche besitzen Stollen oder Spikes, andere sind an der Sohle gerillt wegen der besseren Griffigkeit. Das Anlegen war trotz der unterschiedlichen Ösen und Haken einfach : Erst umwickelte man den Huf, dann band man die Sandale mit Hilfe von Stricken an. Desgleichen konnten die Klauen von Ochsen, die als Zugtiere häufig eingesetzt wurden, geschützt werden (von den Driesch 1989, Abb. 14). Der römische Biograph Sueton (1./2. Jhd. n. Chr.) berichtet, daß der Fahrer des Kaisers Vespasian nur kurz anhielt, um seinen Maultieren Hipposandalen anzulegen (Garbsch 1986, 78). Die Apparatur war aber doch so instabil, daß man Hipposandalen nicht bei Pferden, die im Kampf agierten, sondern nur bei Troßtieren verwendete.

Der Historiker Polybios, der im 2 Jh. v. Chr. lebte, macht in seiner ausführlichen Darstellung des römischen Staates u.a. auch Angaben über die Verpflegungssätze der Kavalleriepferde. Danach bekam ein Pferd pro Tag 5 librae Gerste, das sind nach modernen Maßbegriffen ca. 1,65 kg. Diese Tagesration wurde durch Zufüttern von Heu oder Grünfutter ergänzt. Die Ration für 3 Tage konnte vom Pferd selbst ohne weiteres getragen werden. Es ist wahrscheinlich, daß bei längeren Märschen Packtiere, hauptsächlich Mulis, mitgeführt werden mußten. Die angegebene Futterrationsration war für die Größe der Pferde durchaus ausreichend, so daß man davon ausgehen kann, daß die Tiere den ihnen gestellten Aufgaben gerecht geworden sind (Walker 1983, 354 f.).

Der Tierarzt der römischen Armee gehörte zu den "immunes", d.h. zu denjenigen Soldaten, die zur Erfüllung von speziellen Aufgaben von allgemeinen militärischen Verpflichtungen und vom schweren Arbeitsdienst befreit waren. Eine Auflistung von "immunes" überliefert ein Fragment aus dem Werk des Militärschriftstellers Tarentenus Paternus :

Über das römische Heer". Über diese Schrift erhalten wir Kenntnis von der Rangstellung des Militärtierarztes innerhalb der immunes. Unter insgesamt 28 verschiedenen Aufgabenbereichen wird der Veterinär unter den ersten 6 genannt : 1. Feldmesser, 2. Sanitätsgehilfen, 3. Ärzte, 4. Kleiderbewahrer, 5. Sachverständige für Grabenarbeiten, 6. Veterinäre, 7. Baumeister etc. Trotz der besonderen Stellung der immunes bekamen sie den Sold eines einfachen Soldaten (Tab. 1).

Rang	Sold in Sesterzen unter :	
	Septimius Severus (193-211 n. Chr.)	Caracalla (211-217 n. Chr.)
miles gregarius (Soldat) immunis (Gefreiter)	1800	2700
principalis sesquiplicarius (Unteroffizier) duplicarius	2700 3600	4050 5400
centurio der 2.-10. Kohorte	30000	50000
centurio der 1. Kohorte	60000	100000
primuspilus praefectus castrorum	150000	225000

Tab. 1 : Rekonstruktion einer Soldtabelle. Nach Dietz et al. 1979, 288

Arbeitsplatz des Militärtierarztes war das Veterinarium. Den Angaben des Hyginus Gromaticus (trajanische Zeit) verdanken wir den Grundriß eines römischen Standlagers für 3 Legionen. Die Gesamtfläche beträgt ca. 33 ha. An der via quintana liegt jeweils nahe der linken und der rechten Außenseite des castrums für die 1. und 2. Legion zwischen Werkstatt (fabrica) und Fahnenheiligtum (vexillarii), das gegebenenfalls eine Kohorte Infantristen aufnehmen kann, das Veterinarium mit einer Fläche von ca. 880 qm. Das Veterinarium für die 3. Legion ist rechts oben im Plan eingezeichnet (Grillone 1977).

Über die Funktion des Veterinarium finden sich aus klassischer Zeit selbst keine Angaben. Die einen halten es für eine Sammelstelle des Zugviehs (veterinae) (z.B. Walker 1983, 303 f.), andere für ein Feldlazarett (Haberling 1910, 409 ff.). Gegen die Verwendung als Stall spricht die geringe Größe der Plätze. Eine Legion besaß schätzungsweise 1000 Pack- und Zugtiere, also Mulis, Pferde und Ochsen. Diese standen für gewöhnlich außerhalb des castrum. Hinzu kamen die Pferde von 120 Kavalleristen, die jeder Legion zugeordnet waren (Dietz et al. 1979, 277). 3000 und mehr Großtiere auf drei mal 880 qm unterzubringen, war nicht möglich. Deshalb ist es naheliegender, das Veterinarium als Tierlazarett zu deuten, wo verwundete und lahme Troßtiere behandelt wurden, zumal wenn man am Valetudinarium Maß nimmt, das sich oberhalb des Fahnenheiligtums befindet. Hyginus spricht das Valetudinarium eindeutig als den Ort an, der weit genug von der Werkstatt und dem Veterinarium entfernt sein muß, um Ruhe für die Kranken im Lazarett zu gewährleisten.

Uns sind auch keine exakten Zahlen überliefert, wieviele Tierärzte in einer Legion Dienst taten. Aus einer Aufstellung über die Sollstärke einer Legion geht hervor, daß insgesamt 50 Personen mit der medizinischen Versorgung für Mensch und Tier befaßt gewesen sein können (Tab. 2).

Wie bereits erwähnt sind uns von den Militär- und privaten Tierärzten keine Schriften überliefert. Der späte Höhepunkt, den die Berichterstattung über die Tierheilkunde der Antike im 4./5. Jahrhundert n. Chr. erlebt, erwächst aus einer Tradition, die auch die drei seit Columella vergangenen Jahrhunderte als Träger mit einschließt. Mit Eumelus von Theben (Tab. 3) fällt im griechischen Kulturraum sogar ein bedeutender Pferdearzt in den Zeitraum zwischen Columella und dem nächsten Berichterstatter Apsyrtos. Von seinem Werk über Hippatrik ist nur mehr wenig erhalten. Nicht vergessen werden sollte, daß alle bisherigen Nachrichten über die Tierheilkunde im alten Griechenland und in Rom aus zweiter Hand kommen. Eumelus ist der älteste, aus der Antike als Schriftsteller bekannte Tierarzt überhaupt (Tab. 3)

Kampftruppe in 60 Zenturien zu je 80 Mann	4800 Mann
Legionsreiter	120
Handwerker und Magazinarbeiter, die im Lager arbeiteten	300*
Ständig außerhalb des Lagers beschäftigte Handwerker	100*
Lazarettangehörige und Veterinärpersonal	50*
9(10) Stäbe der Legion	260*
Zum Statthalter und zum Prokurator der eigenen Provinz abkommandiert	210*
Zu Statthaltern und Prokuratoren anderer Provinzen abkommandiert	210*
Militärische Straßen-, Zoll- und Steuerstationen	200*
Sonstige Immunes und Abkommandierte	(150)
	6400 Mann

Tab. 2 : Personelle Zusammensetzung einer Legion.
Die mit * gekennzeichneten Zahlen sind reine Schätzungen.
Nach Dietz et al. 1979, 276.

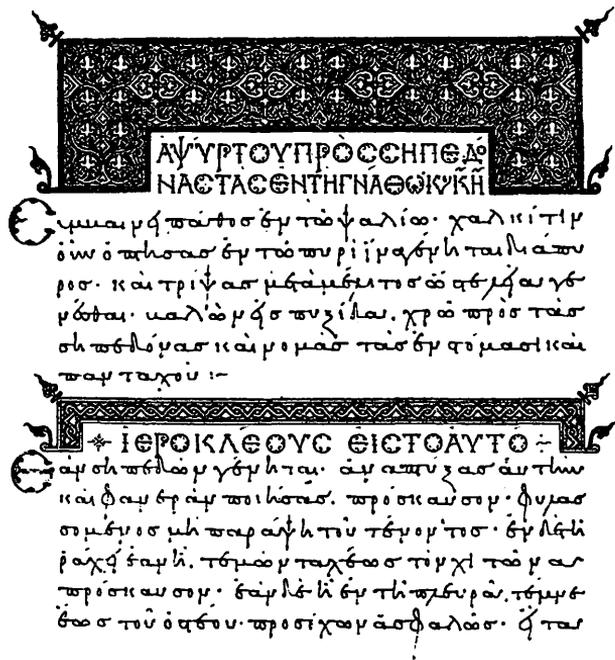
	griechische Schriftsteller	lateinische Schriftsteller
3. Jh.	Eumelos	
4. Jh. (1. Hälfte)	Apsyrtos Theomnestos ? Hippokrates	
(2. Hälfte)	Hierokles Anatolios	Pelagonius >Chiron<
5. Jh. (1. Hälfte)	? Tiberios	Vegetius
9./10. Jh.	HIPPIATRIKA	

Tab. 3 : Die Veterinärschriftsteller der Spätantike.
Versuch einer zeitlichen Einordnung (aus : Schäffer 1986,
Tab. 1)

Den Höhepunkt tierärztlicher Überlieferung aus der Antike bildet eine Gruppe von Schriften, die als Hippatrika zusammengefaßt wurden. Ob diese Sammlung tatsächlich auf Veranlassung Konstantins VII. erfolgte, mag noch umstritten sein, jedoch in diesem Rahmen ist es gleichgültig, ob sie im 10. oder schon im 9. Jahrhundert n. Chr. entstand. Die Beiträge selbst sind zum größten Teil aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., wenige älter. Einer der Autoren lebte wohl bis in das 5. Jahrhundert. E. Oder und C. Hoppe haben die verschiedenen erhalten gebliebenen Handschriften der Hippatrika durch die Veröffentlichung des griechischen Textes mit lateinischen Erläuterungen im "Corpus hippiatricorum graecorum" einem größeren Kreis zugänglich gemacht (Oder und Hoppe 1924, 1927).

Ein Bild von der Erlesenheit der Hippatrika-Handschrift der Berliner Staatsbibliothek geben die 8 Blätter der 394 Blätter umfassenden Handschrift, welche die Firma H. Hauptner 1937 im Buntdruck herausgab (Abb. 1). Die Beschreibung der Krankheitserscheinungen ist kurz, oft zu kurz, um danach eine sichere Diagnose stellen zu können; die therapeutischen Maßnahmen nehmen hingegen viel Raum ein und sind in der Medikation vielfältig. Abbildung 1 zeigt eines dieser 8 Blätter mit Übersetzung. Als chirurgische Maßnahme wird darin das Brennen von Geschwüren erwähnt. Das Ausbrennen von Wunden und Geschwüren nahm in dieser Zeit einen breiten Raum in der Therapie ein. Als Vorteil sah man, daß beim Ausbrennen des krankhaft veränderten Gewebes die Blutstillung am besten gewährleistet war. Ohne vom Abtöten der Krankheitserreger beim Brennen zu wissen, die gefahren der Wundinfektion nach schlechten Erfahrungen höchstens ahnend, beobachtete man die bessere Heilung der Wunde unter dem Brandschorf. Außerdem konnte man der Schwierigkeit der völligen Ruhigstellung, die bei größeren Operationen notwendig und heute durch die Anästhesie gewährleistet ist, aus dem Wege gehen. Als ein weiteres Behandlungsverfahren nennt die kurze Textprobe die Verordnung einer ätzenden Salbe gegen Geschwüre am Kiefer (Boessneck 1975, 16).

Auf der Probeseite werden mit Apsyrτος und Hierocles die beiden Personen genannt, die mit Abstand die meisten Beiträge zu den Hippatri-



Übersetzung auf der Rückseite

Abb.1 Ein Blatt aus der Berliner Prachthandschrift der Griechischen Hippia trika mit der Übersetzung von R. FROEHNER

Cod. Bl. 118 (Uder und Hoppe I. S. 145)

Über Geschwüre an der Kinnlade

von Apsyrtos

Diese Krankheit hat ihren Sitz dort, wo das Gebiß liegt. Röste Kupfererz im Feuer, daß es gut ausgeglüht ist, verreib es so lange mit Honig, bis eine feine Salbe entsteht, und gib das in eine Büchse. Gebrauche diese Salbe gegen derartige septische und um sich greifende Geschwüre im Munde und auch sonst überall*.

Über dasselbe [Leiden]

von Hierokles**

Wenn sich ein Geschwür bildet, so lege es frei und mache es sichtbar, dann brenne es, achte aber darauf, daß du nicht an die Sehnen kommst. Wenn [das Geschwür] am Rückgrat ist, schneide schnell die Schleimhaut durch und brenne es. Wenn es an der Seite sitzt, schneide sorgfältig und vorsichtig bis auf den Knochen durch. [Rückseite: Dann streiche fein gestoßene Cypresse mit gleicher Menge Gerstenmehl vermischt darauf, geknetet mit Essig, vorher mußt du die Stelle mit Öl bestreichen. 3 Tage wasche das Geschwür nicht aus, am 4. Tage kannst du es waschen, darfst aber mit der Hand nicht dran kommen. Oder zerstoße Kohlblätter, gib Gerstenmehl dazu, vermische das mit Wasser und streiche es auf. Oder zerschneide wilden Lauch und Gartenlauch, gib Mehl dazu, verreib beides und lege es auf. Wenn die Schorfe abgefallen sind und das Geschwür bloß liegt, streiche das [in solchen Fällen angebrachte] Wundheilmittel darauf, danach bringe darauf zerstoßene Aristolochia (A. clematitis L., Osterluzei) und rohes Pech, oder Anchusa (A. officinalis L., Ochsenzunge), oder Kupfererz, fein zerrieben, oder Wollkrautblätter (Verbascum thapsus L., Königskerze), oder Sideritis (S. scordiodos L., Feldandorn), ein Futterkraut. Du findest in meinem 2. Buche in der Zusammenstellung der Arzneizubereitungen weitere Mittel gegen Geschwüre.]

* Apsyrtos kann auch die durch die Kinnkette verursachten Druckschäden außen an der Lade im Auge haben, *odōv* bedeutet nämlich Gebiß und auch Kinnkette.

** Hierokles hat ein ganz anderes Leiden im Sinne, Druckschäden durch Geschwürteile am Rumpfe, denn er spricht vom Rückgrat und von Sehnen, in deren Bereich Messer und Brennkolben arbeiten. Sein Beitrag ist durch ein Versehen des Redaktors zu dem des Apsyrtos gekommen. Gemeinsam ist beiden die geschwürige Druckwunde.

ka geliefert haben, Apsyrtos, der bedeutendste Tierarzt seiner Zeit, noch mehr als Hierocles, der an sich Rechtsgelehrter war. Apsyrtos lebte zur Zeit Konstantin des Großen. Er nahm als Pferdearzt an dem Feldzug des Kaisers gegen die Sarmaten teil (332-334). Seine Beiträge im *Corpus hippiatricorum graecorum* sind in Form von Briefen an Bekannte gerichtet, darunter Ärzte und Tierärzte. Die Briefe sind in einfachem Griechisch selbstbewußt verfaßt und "lassen den Stolz erkennen, den der Schreiber über seine Kunst und seinen Beruf empfindet. Der Ton ist der des Lehrers gegenüber dem Schüler oder dem um Hilfe und Rat bittenden Laien". Hierocles (4.5. Jahrhundert n. Chr.) war ein gebildeter Mann, der die ihm bekannten Bücher von Tierärzten ausschrieb, dabei Apsyrtos' Ausdrucksweise verbesserte und mehrfach die Krankheitsbeschreibungen erweiterte (Boessneck 1c. 17).

Von den zahlreichen anderen Tierärzten, die Kapitel zu den Hippiatrika beigetragen haben, seien als die wichtigsten noch genannt der schon erwähnte Eumelus von Theben. Theomnestus, der gelehrteste unter den Tierärzten, Pelagonius, der stark im Heilaberglauben verhaftet ist, Anatolius, der einen großen Teil der tierärztlichen Kapitel in der *Geponicasammlung* des Cassianus Bassus verfaßt hat, Hippocrates der Hippiatier und Chiron, der uns in der *Mulomedicina Chironis* wiederbegegnet. Er hat anscheinend ebensowenig mit dem legendären Zentauren Chiron, dem Begründer der Tierheilkunde in der griechischen Sage, zu tun wie Hippocrates der Hippiatier mit dem berühmten Arzt Hippokrates, der von ca. 460 bis 377 v. Chr. lebte, während die eben genannten Tierärzte der Hippiatrikasammlung mit Ausnahme des Eumelus alle dem 4. Jahrhundert n. Chr. angehörten.

Das tierärztliche Wissen, das die Hippiatrikasammlung ausstrahlt, ist vielfach keineswegs erst dem 4. Jahrhundert n. Chr. oder speziell dem Apsyrtos zu verdanken. In der Medikation steht er wie seine Kollegen in einer alten, empirisch begründeten, in der Volksheilkunde abergräbisch durchsetzten Tradition. Der eine Tierarzt, wie Apsyrtos, folgte mehr der rationalen Seite, der andere, wie Pelagonius, der magischen. Apsyrtos kommt jedoch in der Tiermedizin nicht der überragende Rang wie Hippokrates oder Galen (129-199 n. Chr.) in der Medizin zu. In rein

praktischen Fähigkeiten als Tierarzt mag er seine Zeitgenossen überragt haben, wissenschaftlich aber orientierte er sich genau wie seine Mitautoren der Hippatrika bei der Medizin, der eine mehr bei dieser, der andere mehr bei jener Schule. Jetzt in der Spätzeit findet sich also nachträglich der Einfluß der schon zur Wissenschaft ausgebauten Medizin auf die Tierheilkunde, der für die Antike nur andeutungsweise belegt werden konnte. Bis zu einem gewissen Grade wird nun auch die Tierheilkunde zur Tiermedizin erhoben, wenn auch unter ganz anderen — nämlich wirtschaftlichen und nicht ethischen — Voraussetzungen als im alten Indien. Die herrschende Humoraltheorie sah vor allem im Aderlaß das Mittel der Wahl, im Falle der Dyskrasie die Eukrasie der Säfte wiederherzustellen oder mit einer prophylaktischen periodischen Handhabung der Erkrankung vorzubeugen. Dieses rein gewohnheitsmäßige, vorbeugende Abzapfen des Blutes war allerdings nicht im Sinne des Eumelus und des Apsyrτος. Daneben finden sich spezielle, aus der Medizin übernommene Operationsmethoden (Boessneck 1.c. 18).

Abschließend zu den Ausführungen über die Hippatrika-Sammlung soll das Verfahren des Apsyrτος bei Gebärmuttervorfällen in der deutschen Übersetzung nach Simon (1929) wörtlich abgedruckt werden :

"das Pferd wird abgelegt und in Rückenlage gebracht, der prolabierte Uterus ausgiebig mit warmem Wasser abgewaschen, mit einer feinen Nadel gereizt, mit einer Abkochung aus herbem Wein, Ölschaum, Öl und Granatäpfeln begossen und reponiert. Dann nehme man eine frische Harnblase, führe sie in die Gebärmutter ein, blase sie auf und binde sie zu, damit sie die Luft hält. An der Scham werden im Abstand voneinander drei Nähte gelegt, damit einerseits die eingelegte Blase liegen bleibt, andererseits der Harn abgesondert werden kann... Nach 12 Tagen löse man die Naht und steche die Blase an. Ist die Luft entwichen, nehme man sie heraus."

Wer das Kapitel "Von dem Vorfalle des Tragsacks bei den Kühen" in A.C. v. Willburgs "Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntnis und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes" liest, die 1776 und bis 1823 in acht Auflagen herauskam, wird nach annähernd ein

und einem halben Jahrtausend das Verfahren mit der eingelegten Blase wiederfinden.

Außer der Hippiatrikasammlung liegen aus spätrömischer Zeit noch zwei weitere hervorragende tiermedizinische Grundlagenwerke vor : Die *Molumedicina Chironis* und der *Ars veterinaria sive Mulomedicina* des Publius oder Flavius Vegetius Renatus. Die *Mulomedicina Chironis* stellt die Verbindung zwischen Apsyrτος und Vegetius her. Sie wurde nach Apsyrτος aufgeschrieben, man nimmt an, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr., und weitgehend von Vegetius ausgezogen, der von der zweiten Hälfte des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts lebte.

Sowohl die *Mulomedicina Chironis* als auch die Hippiatrikasammlung sind in der Zwischenzeit im Rahmen von veterinärmedizinischen Dissertationen im Institut für Paläoanatomie der Universität München übersetzt und veterinärmedizinisch ausgewertet worden und dort einsehbar (s. von den Driesch und Schäffer 1985; Boessneck 1990).

Weil die *Mulomedicina Chironis* 1400 Jahre lang verschollen war, konzentrierte sich seit der Renaissance der Nachruhm auf Vegetius. Es wäre falsch, ihn nun heute dessen wieder zu entkleiden. Vegetius hat sich nicht mit fremden Federn geschmückt wie so viele Autoren der Stallmeisterzeit. Er gibt in seinem Vorwort als Quellen Columella — mit dem übrigens auch die *Mulomedicina Chironis* Übereinstimmungen zeigt —, Pelagonius, Chiron und Apsyrτος an. Bei Chiron und Apsyrτος tadelt er den Mangel an Beredsamkeit und die ungeschickte Ausdrucksweise. Er selbst schreibt einen ausgezeichneten Stil. Er war ein "vir illustris", der von Jugend an "mit brennendem Eifer", wie er selbst sagt, Pferde hielt, und es sich leisten konnte. Wenn er auch kein Tierarzt war, tritt er doch mit einer idealen Auffassung für den tierärztlichen Beruf ein. Immer wieder bedauert er das offensichtlich in seiner Zeit nur geringe Ansehen derjenigen, die sich mit Tierheilkunde abgeben. Er führte den gleichen Kampf gegen Vorurteile wie der tierärztliche Berufsstand anfänglich nach der Gründung der tierärztlichen Lehrstätten in der Neuzeit. Wenn schon die Unterordnung des Tieres unter den Menschen die Tierheilkunde ideell

im Rang hinter die Medizin einstuft — *Sicut enim animalia post hominem, ita ars veterinaria post medicinam secunda est* — und an dieser Grundeinstellung nichts zu ändern ist, versucht er, dem tierärztlichen Beruf wenigstens auf dem Weg über seine wirtschaftliche Bedeutung Ansehen zu verschaffen, das sich dann auch ideell zum Vorteil des Tieres auswirken kann (Boessneck 1975, 20).

Es mag für die politische und soziale Situation im Römischen Imperium sprechen, wenn Vegetius Entartungserscheinungen, wie die folgenden beklagt: "Dazu kommt, daß aus Gewinnsucht manche Rezepte so zusammengestellt sind, daß sie einen enormen Wert darstellen, und die Kosten des Heilverfahrens nahezu dem Wert des Tieres gleichkommen. Deshalb überlassen meistens sparsame oder auch klug rechnende Leute ihre Tiere ihrem Schicksal oder sie verheimlichen an ihnen vorgenommene Puschereien".

Den schnellen Untergang des so hoffnungsvoll Begonnenen kennzeichnen Vegetius' Eingangsworte zum zweiten Buch: "*Mulomedicinae ars iam dudum vitio cupiditatis et exiuitate mercedis nullo studiosius discente collapsa est* = Schon längst lernt keiner mehr gebührend eifrig, des lasters der Begierde und der geringen Höhe des Lohnes wegen, die Kunst der Tierheilkunde, so daß sie untergegangen ist" (Boessneck 1975, 20).

Mit dem Zusammenbruch des Römischen Imperiums, seiner Kultur und Zivilisation reißt in Europa auch die Tradition der Tierärztlichen Wissenschaft ab. Die Konservierung des alten Wissens übernehmen Byzanz und der arabische Kulturkreis.

Literatur

Boessneck, J.: Mosaik der Geschichte der Tierchirurgie. In : H. Schebitz und W. Brass : Allgemeine Chirurgie für Tierärzte und Studierende. Paul Parey, Berlin und Hamburg 1975.

- Boessneck, J.:** 25 Jahre Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München 1965 - 1990. Uni-Druck, München 1990.
- Der kleine Pauly: Lexikon der Antike in fünf Bänden.** dtv München 1979.
- Dietz, K., U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli und K. Spindler:** Regensburg zur Römerzeit. Pustet, Regensburg 1979.
- Driesch, A. von den:** Geschichte der Tiermedizin - 5000 Jahre Tierheilkunde. Callwey, München 1989.
- Driesch, A. von den und J. Schäffer,** 20 Jahre Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München 1965 - 1985. Uni-Druck, München 1985.
- Garbsch, J.:** Mann und Roß und Wagen. Transport und Verkehr im antiken Bayern. Ausstellung der Prähistorischen Staatssammlung München vom 11. Juli - 5. Oktober 1986.
- Grillone, A.:** Hyginus. Bibliotheca scriptorum-Graecorum et Romanorum Teubneriana. Leipzig 1977.
- Haberling, X.:** Die Tierärzte im altrömischen Heere. Zeitschr. f. Veterinärkunde 22, 409-419, Berlin 1910.
- Oder, E. und C. Hoppe:** Corpus hippiatricorum Graecorum. 2 Bde. Leipzig 1924 und 1927
- Schaefer, A.:** Cornelius Tacitus. Sämtliche erhaltene Werke. Phaidon, Essen 1982.
- Schäffer, J.:** Zur Semiotik und Diagnostik in der Pferdeheilkunde der Spätantike. Pferdeheilkunde 2, 137-204, Calw 1986.

Simon, F.: Das Corpus Hippiatricorum Graecorum. Vet. med. Diss. 1929.

Sparkes, I.G.: Old Horsehoes. Shire Album 19. Shire Publications Ltd.
o. Jahresangabe.

Toynbee, J.M.C.: Tierwelt der Antike. Kulturgeschichte der Antiken Welt
17, Zabern, Mainz 1983.

Walker, R.E.: Römische Veterinärmedizin. In : Toynbee, J.M.C. :
Tierwelt der Antike. Kulturgeschichte der Antiken Welt 17, 299-
356, Zabern, Mainz 1983.

Widdra, K.: Xenophon. Reitkunst. Schriften und Quellen der Alten Welt
16, Berlin 1965.

Willburg, A.C. von: Anleitung ... der Krankheiten des Rindviehs.
Nürnberg 1776, 8. Aufl. Nürnberg 1823.